

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Bergoglio sagt: «(Für uns) ist Jesus zur Schlange, zum Teufel und zur Sünde geworden»

Die Schlange und Bergoglio

Die am Dienstag, den 4. April 2017 von Bergoglio gehaltene Morgenbetrachtung in der Kapelle des Hauses der Heiligen Martha (*Domus sanctæ Marthæ*).

Im Zeichen des Kreuzes

(Die täglich erscheinende Ausgabe des „*Osservatore Romano*“, Jahrgang 157, Nr. 79 vom 5. April 2017 berichtet:)

Der Franziskus-Papst empfahl uns, jeden Tag vor dem Kreuz die Gewissenserforschung zu verrichten, damit jeder auch im Alltag feststellen kann, daß er das einzig wahre „Mittel zum Heil“ in sich trägt. In der am Dienstag Morgen, den 4. April 2017 zelebrierten Messe legte der Papst im Haus der Heiligen Martha die Leitlinien dieser Überlegungen und Reflexionen dar.

Als er auf den Evangeliumsabschnitt Johannes 8, 21-30 zu sprechen kam, da machte er folgende Bemerkung: „Beachtet, daß Jesus in diesem Passus des Evangeliums zu einigen Schriftgelehrten und Pharisäern dreimal sagte: «Ihr werdet in euren Sünden sterben»! Jesus wiederholte das Wort dreimal.“ Dann fügte Franziskus I. noch hinzu: „Ja. Christus sagte dies, weil die Schriftgelehrten das Geheimnis des Heilands nicht verstanden hatten; da sie ihr Herz verschlossen hielten, waren sie nicht fähig, den Geist auch nur ein wenig zu öffnen, um das Mysterium des Herrn zu begreifen“. Tatsächlich erklärte der Papst: „Es ist eine böse Sache, in der Sünde zu sterben, denn dies bedeutet, daß alles im Schmutz der Sünde endet.“

Dann geht dieses Zwiegespräch, in dem Jesus dreimal das Wort wiederholte so weiter: „Ihr werdet in euren Sünden sterben“.

Am Ende schaute der Heiland auf die Heilsgeschichte zurück und erinnerte die Zuhörer an folgende Wahrheit: „...Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin, und von mir selbst nichts tue... (Jo. VIII,28, Allioli-Übersetzung). Der Herr sagte wirklich: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, werdet ihr...“

Mit diesen Worten spielte der Papst auf den Abschnitt des Buches *Numeri* Kapitel 21, Vers 4 bis 9 an und versicherte: „Jesus erinnerte an ein bestimmtes Ereignis in der Wüste, das wir bereits in der ersten Lektüre gehört haben. In dem Augenblick, als das Volk die Erschöpfung spürte und den Marsch nicht mehr ertragen konnte, da wandte es sich vom Herrn ab, redete schlecht von Moses und dem Herrn. Da begegneten ihnen beißende, d.h. durch den Biß tötende Schlangen“. Sodann „gab der Herr dem Moses den Befehl,

aus Erz eine Schlange herzustellen und sie als Zeichen aufzurichten. Die von einer Schlange gebissene Person wurde in dem Augenblick geheilt, als sie auf die eherne Schlange schaute“.

Der Papst fuhr weiter fort und erklärte: „Die Schlange ist ein Sinnbild des Bösen, ein Symbol des Teufels. Sie war ja listiger als alle anderen Tiere des irdischen Paradieses“. Denn „die Schlange ist fähig, mit Anwendung von Sünden zu verführen, weil sie der Vater der Lüge ist; das aber ist ein großes Geheimnis“. „Müssen wir dann also auf den Teufel schauen, um das Heil zu erlangen? Die Schlange ist der Vater der Lüge, denn sie bewirkte, daß die Menschheit sündigte“. In Wirklichkeit: „sagte Jesus: «Wann ich erhöht sein werde, dann kommen alle zu mir.» Darin besteht offensichtlich das Geheimnis des Kreuzes“.

„Die eherne Schlange brachte Heilung“, sagte Franziskus, „also war die aus Erz gefertigte Schlange das Zeichen für zwei Dinge, nämlich die von der Schlange bewirkte Sünde und auch deren Verführung und Hinterlist. Doch sie war auch ein Hinweis auf das Kreuz Christi, (und damit) eine Prophezeiung“.

„Aus diesem Grund sagte der Herr zu ihnen: «Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin.» So können wir sagen, sagt der Papst, daß **«Jesus sei zur Schlange und zur Sünde geworden», denn er nahm allen Schmutz der Menschheit und der Sünde auf sich. Ja, er wurde zur Sünde und erhöht, damit alle Menschen erkennen konnten, das von der Sünde verwundete Volk sind wir. Darin besteht das Geheimnis des Kreuzes, Paulus sagt: «Er ist zur Sünde geworden», hat das Aussehen des Vaters der Sünde, der listigen Schlange“.**

Weiterhin erklärte der Papst: „Wer nicht auf die eherne Schlange schaute, nachdem ihn eine giftige Schlange in der Wüste gebissen hatte, der starb in der Sünde; die Sünde jedoch bestand im Murren gegen Gott und Moses“. In gleicher Weise gilt: „Wer in jenem Menschen, der wie die eherne Schlange erhöht wurde, die Kraft Gottes nicht erkennt, welcher für uns zur Sünde wurde, damit wir das Heil erlangen, der wird in seiner eigenen Sünde sterben“. Denn „vom Kreuz her kommt das Heil zu allen Menschen, weil das Kreuz den fleischgewordenen Gott darstellt. Weder in den schönen Vorstellungen, noch im guten Willen, noch in der Absicht, gut zu sein, besteht das Heil“. Der Papst hob nachdrücklich hervor: „In Wirklichkeit kommt das Heil zu allen Menschen im gekreuzigten Christus, denn, wie die eherne Schlange anzeigt, ist nur er fähig, das ganze Gift der Sünde wegzunehmen; ja, er hat uns geheilt... Ja, ich trage den Kreuz... in Erinnerung, daß Jesus für uns zur Sünde, zum Teufel, zur Schlange geworden ist“

Jesus wurde nicht zur Schlange, dem „Vater der Sünde“ und zum Teufel

◦ Das Evangelium nach dem hl. Johannes

Im Johannesevangelium (III, 14 f) erläuterte Jesus die Symbolik der ehernen Schlange, daß sie eine Form und ein Typ des ewigen Heils war; allen Menschen wollte der auf dem Kreuz sterbende Christus das ewige Heil bringen: „Und gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden“ (Jo. III, 14)

◦ Die Auslegung der Kirchenväter

Getreu legen die Kirchenväter die Worte Unseres Herrn aus: Wie an einer großen Stange Moses die

aus Erz gefertigte Schlange zum Zeichen erhöhte, so mußte Jesus am Holz des Kreuzes erhöht (gekreuzigt) werden. Wie nun die von Feuerschlangen gebissenen Hebräer vom zeitlichen Tod gerettet wurden, indem sie mit lebendigem Glauben auf die von Moses aus Erz hergestellte Schlange schauten, so werden alle von der alten Schlange gebissenen Menschen – die alte Schlange, der Teufel, versucht sie die Sünde zu begehen, die Sünde wiederum bewirkt den Tod der Seele – vor dem ewigen Tod errettet, wenn sie mit lebendigem Glauben auf die Liebe des ans Kreuz geschlagenen Heilands schauen. Alle Kirchenväter haben diese Parallele dargelegt, vor allem der heilige Justinus (*Der Dialog mit Tryphon / Dial. cum Triph.*, 9), Tertullian (*Gegen Markus / Adv. Marc.*, III, 18), der hl. Ambrosius (*Die Apologie des Davids / De apol. David*, I, 3), Theodoret (*Die Frage XXXVIII zu Exodus / Quæst. XXXVIII in Exod.*), der hl. Augustinus (*De pecc. meritis*, I, 32).

[Der Bibelexeget, Monsignore Francesco Spadafora gibt folgende Erklärung: „Die Vergleiche mit den religiösen Vorstellungen anderer Völker, wie Ägypten, Babylon und mit den Ausgrabungen von Gezer und Susa hinsichtlich der Wahrsagung der Schlange und ihrer angeblich magischen Kraft, Heilungen zu bewirken, haben keine wirkliche Grundlage in der Realität. (*Dizionario biblico*, Rom, Studium, 1963, 3. Auflage, S. 561, Stichwort „*Serpente di bronzo*). Wir können folgendes feststellen: „Bei vielen Völkern der alten Zeit stellt die Schlange auf sinnbildliche Art die göttliche Weisheit und Vollendung dar. Hermes Trismegistus bezeichnete unter allen lebendigen Geschöpfen dieses Tier als das geistlichste Wesen. Die Ansichten änderten sich, als das Christentum auftrat. (Für die wahre Religion) ist die Schlange ein Wesen satanischer Natur. Die

jüdische Kabbala stellt den ersten Menschen, Adam Kadmon als den Menschen hin, der eine Schlange am Hals hält“. (L. Troisi, *Dizionario dell'esoterismo et delle religioni / Lexikon der Esoterik und der Religionen*, Florenz, Convivio, 1991, S. 313). Der erste Mensch, Adam Kadmon, steht höher als alle anderen, weil er die Gesamtheit aller (menschlichen) Existenzen in sich einschließt. Für die Kabbala sind Adam Kadmon und der erste Mensch Adam verschiedene Wesen, denn Adam Kadmon ist für den biblischen Adam der Archetyp, das erste und ideale Modell, das Urbild.

Siehe auch H. Biedermann, *Die Enzyklopädie der Symbole / Enciclopedia dei Simboli*, Mailand, Garzanti, 2. Auflage, 1999, S. 483-489, Stichwort *Serpente*].

◦ Der Kommentar des hl. Thomas von Aquin

In seinem Johanneskommentar legt der hl. Thomas von Aquin die Verse III, 14 f folgendermaßen aus: „Jesus stellt die von dem Propheten gezeichnete Form des Leidens dar und will sie aus dem alten Gesetz entnehmen. Die auf Gottes Geheiß von Moses aus Erz angefertigte Schlange ist eine Gestalt oder ein Sinnbild für die Passion Christi. Tatsächlich besteht die charakteristische Eigenschaft der Schlange darin, giftig zu sein, aber die eherne Schlange besaß kein Gift, sondern war nur ein Sinnbild der giftigen Schlange. *So hatte Jesus keine Sünde* – die Sünde ist ja geistiges Gift und stürzt die Seele in den ewigen Tod – *Jesus besaß nur die Ähnlichkeit der Sünde* wie der hl. Paulus im Römerbrief VIII, 3 schreibt: «...indem er (Gott) seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches sandte». Siehe das ist der Grund, weshalb Christus gegen die brennenden Auswirkungen der von der Sünde hergebrachten fleischli-

chen Gelüste in sich selbst den Effekt der ehernen Schlange hatte“.

◦ Der Kommentar von Pater Sales

Pater Markus Sales kommentiert dazu: „Die von Moses erhöhte Schlange aus Erz stellt für alle, die an Jesus geglaubt haben, die Heilswirksamkeit des Todes des Gottmenschen dar. Aufgrund eines göttlichen Beschlusses sollte auch Jesus am Kreuze (vor aller Augen) erhöht hängen, damit alle, die von der alten höllischen Schlange gebissen wurden, das Heil erlangen können, wenn sie auf Ihn schauen oder den wahren Glauben haben, daß Sein Tod heilswirksam ist. Der lebendige, d.h. durch die Gnade belebte Glaube ist daher die notwendige Bedingung dafür, daß wir an den geistigen Früchten des Leidens und des Todes Jesu teilhaben können“. (*Die heilige Bibel, das Neue Testament / La sacra Bibbia, Il Nuovo Testamento*, Turin, Marietti, 1911, *Das Evangelium nach Johannes / Vangelo secondo Giovanni*, 2. Auflage, Effedieffe, Proceno di Viterbo, 2015, S. 36, Anmerkung 14-15).

Jesus wurde nicht zur Sünde; der heilige Paulus sagt das Gegenteil von dem, was Bergoglio den Apostel sagen läßt

1. Im zweiten Korintherbrief, Kapitel 5, Vers 21 offenbarte der heilige Paulus: „Denn er (Gott) hat den, der von keiner Sünde wußte (Jesus), für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden Gerechtigkeit vor Gott in ihm“ (Übersetzung nach Allioli).

Die Kommentare

Die Exegeten pflegen zu behaupten, der Ausdruck „er hat ihn zur Sünde gemacht“ bedeute an

dieser Stelle „das Sündopfer, um die Menschen von der Sünde zu reinigen“. Die beiden Protestanten, Luther und Calvin legen die Formulierung so aus, daß Christus im strengen und konkreten Sinne Sünder sei. Aber diese Ansicht ist irrig und gotteslästerlich; doch leider folgt Bergoglio dieser Meinung. Tatsächlich behauptet die klare Mehrheit der anerkannten katholischen Exegeten, niemals habe Christus irgendeine Sünde begangen, denn da er Gott ist, kann er nicht sündigen. Wenn wir nun den Begriff der Sünde als eine Beleidigung Gottes ansehen, dann hat Christus „keine Sünde begangen“. Deshalb ist in dem Satz „er machte ihn zur Sünde“ der Ausdruck „Sünde“ abstrakt zu nehmen, ebenso der darauf folgende Begriff „Gerechtigkeit“ (vgl. hl. Cyprian, *Kommentar zu den Briefen des heiligen Paulus / Commento alle Lettere di S. Paolo*, Assisi, Cittadella Ausgabe, 5. Auflage, S. 294-295, Anmerkung 21). Gott gibt uns durch Christi Tod „die Gerechtigkeit, d.h. die heiligmachende Gnade; wir nehmen in begrenzter Weise an Gottes Heiligkeit teil, ohne daß wir die Form der unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit erhalten. Auf die gleiche Weise wie wir Menschen von Gott Vater die Gerechtigkeit oder die Heiligkeit erlangen. So wird durch den Willen des Vaters Christus in abstrakter Weise zur Sünde, d.h. der Vater unterwirft ihn konkret den bösen Auswirkungen der Schuld und Sünde (wie z.B. dem Tod, dem Schmerz, dem Hunger...). Doch Christus wird nicht in konkreter Weise die Sünde selbst und Sünder – diese Annahme ist absurd und kommt der Behauptung gleich, die Göttlichkeit Christi würde überhaupt nicht existieren (vgl. C. Spic, M. Sales, hl. Cyprian, G. Ricciotti, F. Spadafora).

Pater Markus Sales gab für dieses Problem folgende Erklä-

rung: „Der Apostel erinnert uns an das, was Gott für die Menschen getan hat. Er machte Seinen eingeborenen Sohn zum Sündenbock und behandelte ihn so, als ob er der größte Sünder, oder besser ausgedrückt, die Sünde in Person sei“ (Is. LIII, 6; 1. Petr. II, 24). „Christus hat die Sünde weder geplant, noch getan, sondern war selbst die an sich bestehende Heiligkeit“ (Hebr. IV, 15; 1. Petr. II, 22; 1. Joh. III, 5), damit wir in Ihm, d.h. durch die Kraft der uns mit Ihm verbindenden Gnade, Gottes Gerechtigkeit (und Heiligkeit) werden“. Hier erklärt der hl. Paulus den abstrakten Begriff der Gerechtigkeit, um dadurch die konkrete Gerechtigkeit anzugeben, daß wir gerecht und heilig werden. „Jesus wurde (in gewisser Weise) der Sünde ähnlich, damit wir heilig werden“ (Das Neue Testament, die Briefe der Apostel / *Il Nuovo Testamento, le Lettere degli Apostoli*, 2. Auflage, Effe dieffe, Proceno di Viterbo, 2016, S. 278, Anmerkung 21).

2.) Der Brief an die Römer VIII,3

„... (Gott) sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und verdammt wegen der Sünde die Sünde im Fleische“ (vgl. die Übersetzung von Allioli).

Die Kommentare

Obwohl Christus ganz unschuldig war und keine Sünde beging, da er ja wahrer Gott ist, wollte er trotzdem in „dem der Sünde ähnlichen Fleisch“ für unsere Erlösung den Preis für unseren Loskauf bezahlen, denn bei der Menschwerdung hatte das Wort die menschliche Natur angenommen, um uns zu repräsentieren und das physische und moralische Oberhaupt der ganzen sündigen und erlösten Menschheit zu werden. In ähnlicher Weise war Adam das Haupt der von der

Erbsünde befleckten Menschheit. Durch die Menschwerdung des Wortes machte Gott die Befreiung von der Sünde und Verdammung zur Hölle möglich. Indem er seinen Sohn wirklich menschliches Fleisch annehmen ließ – nicht das von der Ursünde verdorbene, heißt es ja da *in der Ähnlichkeit* des Fleisches der Sünde – konnte Gott im Fleisch Christi, d.h. des inkarnierten Wortes die Sünde verurteilen. Jesus ist gekommen, um durch die Kreuzigung seines Fleisches die Sünde zu zerstören (vgl. den hl. Cyprian, *Der Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus / Commento alle Lettere di S. Paolo*, Assisi, Cittadella – Verlag, 5. Auflage, S. 438, Anmerkung 1-4).

Pater Sales gab dazu folgenden Kommentar: „Was das alte Gesetz nicht vermochte, dies vollbrachte Gott, als er seinen eingeborenen Sohn in dem der Sünde ähnlichen Fleisch auf die Erde sandte. Im Schoß der allerseligsten Jungfrau Maria nahm des Vaters Wort das Fleisch und die Natur des Menschen wirklich an. Doch weil Christus Gott war und durch das Wirken des Hl. Geistes von der allerseligsten Jungfrau Maria empfangen wurde, erhielt er nicht jene Verderbnis der Sünde, welche sonst unsere von der Erbsünde geschwächte Natur beschmutzt. Die menschliche Natur Jesu war unbefleckt und heilig; da sie aber den Strafen der Sünde, nämlich dem Schmerz und dem Tode unterworfen war, dürfen wir sagen, sie sei dem sündigen Fleisch ähnlich geworden. Durch das am Kreuz geopferte reine und heilige Fleisch Jesu zerstörte Gott die Herrschaft der im Körper sitzenden Begehrlichkeit. Obschon die Begehrlichkeit nun geschwächt ist, bleibt sie noch in uns; obwohl wir nicht mehr die Sklaven der Begehrlichkeit sind, wie dies vor dem Tode Jesu der Fall war, können wir dank der Gnade Christi

allen ihren Versuchungen widerstehen“ (*Il Nuovo Testamento. Le Lettere degli Apostoli*, 22. Aufl. Effe dieffe, Proceno di Viterbo, 2016, S. 121. Anmerkung 3).

3.) Hebräerbrief IV, 15

(nach Allioli)

„...denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden, *doch ohne Sünde war*“.

Kommentare

Die vom göttlichen Wort angenommene Menschennatur besitzt wirklich Grenzen und kennt manche Leiden, ja sogar den Tod; doch sie befähigt den Heiland, unsere körperlichen und geistigen Schwächen zu begreifen und Mitleid zu empfinden. „Aber wegen der grundlegenden und wesentlichen Heiligkeit Christi, insofern Er wahrer Gott ist, wurde Er allein, was die Sünde betrifft, uns nicht gleich“ (vgl. Jo. VIII, 46, 1.Jo. II, 1-2; 2. Kor. V, 21). Übrigens ist das Fehlen der Sünde bei Jesus notwendig, ja sogar von der Vorsehung gewollt. Doch diese Abwesenheit bewirkt, daß die Fürbitte Jesu unendlich großen Wert besitzt (vgl. hl. Cyprian, *Commento alle Lettere di S. Paolo (Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus)*, Assisi, Cittadella -Verlag, 5. Aufl. 1965, S. 763, Anmerkung 14-16).

Der Kommentar von Pater Sales

Auf meisterhafte Weise erklärt Pater Markus Sales den Gedankengang des hl. Paulus. „Christus willigte ein, versucht zu werden wie wir, aber die Versuchungen Jesu kamen nicht von innen, d.h. von seiner Natur, sondern von außen, nämlich vom Teufel. Der

Grund dafür ist die Tatsache, daß Jesus von der Erbsünde frei blieb; auch den Kampf zwischen dem Fleisch und dem Geist mußte er nicht erleben, wie dies bei uns geschieht, da wir von Adams Sünde befleckt sind. *Christus wurde versucht, ohne jemals den Biß der Sünde erfahren zu haben*“ (vgl. *Nuovo Testamento. Le Lettere degli Apostoli*, II. Auflage, Effe-dieffe, Proceno di Viterbo, 2016, S. 540, Anmerkung 15).

Zusammenfassung und Schlußfolgerung

In seiner Darlegung behauptete Bergoglio die eherne Schlange sei das Zeichen für zwei Tatsachen. Erstens ist sie das Zeichen für die von der Schlange begangene Sünde, nämlich die Verführung und Hinterlist der Schlange. Zweitens gibt die eherne Schlange auch den Hinweis auf das Kreuz Christi, was prophetisch war. Außerdem meint er, die Person Jesu sei zur Schlange und zur Sünde geworden, sie habe den von der gesamten Menschheit und allen ihren Sünden verursachten (geistigen) Schmutz und Unrat auf sich genommen. Er wurde zum Sündopfer und sollte erhöht werden, damit alle von der Sünde heimgesuchten Völker ihn sehen können. Dies ist das Geheimnis des Kreuzes, deshalb sagt Paulus: Christus wurde zur Sünde, zeigte nach außen das Aussehen der listigen Schlange, des Vaters der Sünde.

Jesus wurde nicht die (böse) Schlange; das Gegenteil ist der Fall. Die (Heilung bringende) eherne Schlange war ein Sinnbild für Jesus. Vollständig verdrehte Bergoglio die Begriffe des Vergleichs, den Jesus zwischen dem Sinnbild, das die eherne Schlange des Moses darstellt, und der eigenen Person, auf welche das Sinnbild verweist.

Im Gegensatz zu Bergoglios Behauptung hebt der hl. Paulus

klar hervor, daß Jesus eben nicht wirklich zur Sünde geworden ist, sondern nur die menschliche Natur annahm, welche zu der von der Erbsünde befleckten Menschenart eine gewisse Ähnlichkeit hat.

Schließlich wurde Christus weder zum Teufel, noch nahm er das Aussehen des Teufels an, insofern dieser der Vater der Sünde ist; bei der ehernen Schlange des Moses ist die Sache anders, da sie das Sinnbild und die symbolische Andeutung des Erlösers Jesu Christi war.

So verzerrt Bergoglio in gravierender Art und Weise den Sinngehalt der hl. Schrift und gerät in Widerspruch zur göttlichen Offenbarung.

Die oben gewonnene Einsicht macht uns klar, wie unkatholisch Bergoglios Auslegung der Bibel ist. Seine Darlegung läßt uns den esoterischen Einfluß der hebräischen Kabbala spüren; diese geistige Ausrichtung ist ja der Ursprung für jegliche esoterische und gnostische Bewegung. Richtig hat Antonio Socci geschrieben: *„Bergoglios Exegese ist nicht christlich, sondern gnostisch orientiert. Die so geartete Gnosis führt zu dem Ergebnis, Christus und Luzifer im Zeichen der Schlange zu vereinigen und zu verschmelzen“*.

Bergoglios Schriftauslegung aber hilft offensichtlich, die Botschaft zu verstehen, welche Bruno Cornacchiola am 21. September 1988 erhielt; als er schlief, verkündete ihm die *Madonna della Rivelazione (die große Frau der Offenbarung)* ihre Botschaft. Als er aufwachte, rief er aus: „Niemals soll das, was ich geträumt habe, Wahrheit werden, weil es zu große Schmerzen verursacht; *ich hoffe, der Herr wird nicht zulassen, daß der Papst jegliche Glaubenswahrheit verleugnet*

und sich (in absoluter Weise) an Gottes Stelle setzt. Welch große Schmerzen verspürte ich in dieser Nacht! Meine Beine waren gelähmt, auch den übrigen Körper konnte ich nicht mehr bewegen. Welche Qual empfand ich, als ich erkennen mußte, daß die ganze Kirche nur noch ein Trümmerfeld ist!“ (S. Gaeta, *Der Seher. Das Geheimnis der drei Quellen* / it. Originaltitel: *Il veggente. Il segreto delle tre fontane*, Mailand, Salani, 2016, S. 218).

In der Tat haben wir den Eindruck, daß Bergoglio die Stelle Christi einnehmen will, weil er Jesus als „die Schlange, die Sünde und den Teufel hinstellt“ und sich selbst „den guten, armen und mitleidvollen Papst des Dialogs“ bezeichnet.

Nun beschreibt der hl. Paulus den Antichristen auf folgende Weise: „...denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich erhebt über alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt“ (2. Thess. 2,3 f nach Allioli).

Ich behaupte nicht, Bergoglio sei der in der Endzeit kommende Antichrist; doch sicherlich gehört er zu den schon am Anfang der Christenheit auftretenden Gegner Christi (vgl. 1. Jo. 2,18): diese Feinde (der katholischen Kirche) bereiten dem letzten (und größten) Antichristen den Weg, weil sie eifrig an der Zerstörung des Christentums arbeiten. (Siehe A. Lemann, *L'Anticristo / Der Antichrist*, Proceno di Viterbo, Effe-dieffe, 2015).

sì sì no no

15. April 201

Franziskus I. und die Diakonissen (2. Teil)

Die Einsetzung und die Funktionen des Diakonats

Achtmal erwähnen die Evangelien das Wort Diakon in der Bedeutung Gehilfe, Diener – das ist der theologische Sinn von heute. Im Philipperbrief 1,1 und im Timotheusbrief II, 8-12 bezeugt der hl. Paulus die Bedeutung, der Diakon habe am Sakrament der Priesterweihe teil.

In der Apostelgeschichte Kapitel VI, Vers 3 bis 6 finden wir die Einrichtung des Diakonats. Die Apostel betrauten die Diakone mit der Aufgabe, gewisse Hilfsgüter an die Bedürftigen zu verteilen; nachdem sie das entsprechende Gebet verrichtet hatten, legten sie ihnen die Hände auf. In dieser Zeremonie sieht die Überlieferung wirklich eine sakramentale Handlung. Tatsächlich erschöpfte die Aufgabe, helfend tätig zu sein, nicht alle Aktivitäten der Diakone, denn sie waren auch hilfreiche Diener der Apostel. Stephanus und Philippus verkündeten das Evangelium (Apg. VI, 8 ff; VIII, 5; XXVI, 40), Philippus sollte auch taufen (VIII, 12 ff). „Aus den Dokumenten der frühen Kirche können wir entnehmen, daß nach dem Ende der Apostelzeit überall die Hierarchie mit dem dreifachen Grad des Bischofs, Priesters und Diakons eingerichtet war, um Gott das Opfer darzubringen.... Die Diakone waren den Bischöfen und den Priestern unterstellt; auch in der Seelsorge hatten sie Verantwortung, denn ihre Pflicht bestand darin, zu taufen und zu predigen (Apg. VIII, 26-40).... Von Beginn des zweiten Jahrhunderts an besaßen die Kirchen von Ephesus, Magnesia, Tralles, Philadelphia und Smyrna den monarchischen Episkopat, das Priesterkollegium und eine gewisse Zahl von Diakonissen. Diese Tatsachen bezeugt

ausführlich der heilige Märtyrer Ignazius“ (Eph. 2,2; vgl. A. Piolanti, *I Sacramenti*, Vatikanstadt, LEV, 1990, S. 480 f).

Einmütig stellen die Väter das Diakoniat auf die unterste Stufe in der Reihe der heiligen Weihen sakramente. Der etwa im Jahre 110 gemarterte hl. Ignazius schreibt in seinem Brief an die Gemeinde von Tralles 3,1: „Alle (Christen) verehren die Diakone, wie wenn sie Jesus Christus wären; dies gilt auch für den Bischof und die Priester; ohne sie gibt es die Kirche nicht.“

Das römische Pontifikale (Pontificale Romanum) beschreibt den Ritus für die Ordinationen zum Diakoniat. Beim Vollzug ist der Bischof der Diener Gottes. Darin besteht die allgemeine Lehre. Die Weihe des Diakons geschieht wie bei der Ordination des Priesters und des Bischofs; ein (anderer) Bischof legt die Hände auf und spricht das (vorgeschriebene) Gebet. (vgl. Pius XII., *Das Sakrament der Weihe / Sacramentum ordinis*, 30. November 1947, in AAS, 40, 1948, S. 5).

Der Stand des Diakons verleiht dem Träger die Fähigkeit, gewisse Tätigkeiten auszuüben: Beim heiligen Dienst und den Werken der Caritas darf er dem Bischof helfend beistehen; liturgisch gesehen sind die Diakone „die Diener der Gottesdiener“ (hl. Ignazius, Ad Trall. 2,3). Wie der hl. Ignazius im Brief an die Gemeinde von Philadelphia II, 1 bezeugt, dürfen sie predigen und die Kommunion austeilen (vgl. hl. Justinus, Apologie I, 65); noch besser gesagt, sie sind außergewöhnliche Diener der Eucharistie, wenn der gegebene Grund schwer genug ist und die Erlaubnis des Ortsbischofs vorliegt (CIC, 1917, can. 845, § 2). Darüber hinaus darf der Diakon die Beerdigung vornehmen, wenn der

Priester fehlt und der Pfarrer oder der Ortsbischof die Erlaubnis dazu gibt, (*Decr. Authent.* S.R.C. Nr. 3074). Wenn ein schwerwiegender Grund und die Erlaubnis des Ortsbischofs vorliegen, darf der Diakon bei der feierlichen Taufe als außerordentlicher Helfer fungieren (CIC 1917, can. 471). Außerdem ist er verpflichtet, den kirchlichen Zölibat einzuhalten (can. 1072) und das Brevier zu beten (can. 135).

Mit Franziskus I. kehren die weiblichen Diakone zurück

Die Diakonissen waren verschwunden, denn es fehlten die hauptsächlichen Funktionen, welche sie in der Urkirche besaßen; doch am 22. Mai 2016 hat Franziskus I. bei der Ansprache vor der internationalen Vereinigung der Generaloberen folgende besorgniserregende Erklärungen abgegeben.

1) „Für viele Aspekte der Entscheidungsprozesse ist die heilige Weihe nicht notwendig“ (Antwort, Multimedia, S. 1)

Wir bemerken dazu: Dieser Satz ist nicht korrekt, weil ohne Weihe es keine Jurisdiktion gibt. Mgr. Antonio Piolanti schrieb in seinem Lexikon für dogmatische Theologie: „Die beiden Hierarchien (der Weihe und der Jurisdiktion) sind real verschieden, mögen sie auch durch wechselseitige Beziehungen verbunden sein... denn die Jurisdiktion setzt die Weihe voraus, und umgekehrt leitet die Jurisdiktion die Ausübung der Weihe“ (Dizionario di Teologia Dogmatica, Rom, Studium, 4. Aufl. 1957, S. 173).

* * *

2. „Bei der Zelebration der Eucharistie ergibt sich die Frage

der Predigt. Es besteht überhaupt kein Problem, wenn eine Frau, d.h. eine religiöse oder eine aus dem Laienstand kommende Schwester beim Wortgottesdienst (d.h. während der hl. Messe) die Predigt hält. Bei der Feier der Eucharistie entsteht ein Problem... daß die Priesterweihe der Frau nicht gegeben ist; daher dürfen die Frauen nicht den Vorsitz haben (die Messe nicht zelebrieren). Was ich aber recht schnell und ein wenig zu einfach gesagt habe, das darf man eingehender studieren und ausführlicher erklären“. (Antwort. Multimedien, Seite 2).

Wir bemerken dazu: Diese „Studie“ wäre tatsächlich unnützlich, ja sogar ein schwerer, mit negativen Folgen beladener Fehler, denn das Diakonat ist die erste (unterste) Stufe des Weihesakraments. Wenn Frauen als weibliche Diakone die Weihe empfangen und wie die männlichen Diakone priesterliche Aufgaben übernehmen dürften, dann stände das Tor zum Priestertum der Frau unweigerlich offen. Doch so etwas hat die katholische Kirche niemals zuge-lassen.

Die auch vom unfehlbaren Lehramt geschlossene Pforte

In dem apostolischen Brief *Ordinatio sacerdotalis* vom 22. Mai 1994 lehrte auch Johannes Paul II., Paul VI. zitierend, „daß die katholische Kirche von Anfang an ... die Priesterweihe immer nur für Männer bestimmt hat ... Nach den Berichten der hl. Schrift wählte Christus seine Apostel immer unter Männern aus. In beständiger Praxis ahmte die Kirche Jesus nach, indem sie nur Männer (für das Priestertum) vorsah. Das lebendige kirchliche Lehramt hat folgerichtig festgelegt, daß der Ausschluß der Frauen vom Priestertum in harmonischer Weise mit Gottes Plan für seine Kirche übereinstimmt“ (Paul VI, *Der Bescheid auf den Brief von F.D. Cogan, über den Priesterdienst der*

Frauen, 30. November 1975, S. 599-600). Dann zitiert Johannes Paul II. wiederum Paul VI. und fährt so fort: „Der wahre Grund für den Ausschluß der Frauen vom Priestertum besteht darin, daß Christus dies so festlegte, als er der Kirche die grundlegende Konstitution verliehen hat. Zu allen Zeiten befolgte die kirchliche Überlieferung diese Anordnung (a.a.o. Seite 100). Daher legte Johannes Paul II. Punkt für Punkt alles genau fest. Die Tatsache, daß die allerseligste Jungfrau Maria die Mutter Gottes und der Kirche die eigentliche Mission der Apostel und das ministerielle Priestertum nicht empfangen hat, zeigt klar, daß der Ausschluß der Frauen von der priesterlichen Ordination nicht bedeuten kann, daß die Frauen eine mindere Würde besitzen“ (Johannes Paul II., *Die Ordination des Priesters / Ordinatio sacerdotalis*, §3, 22. Mai 1994). Johannes Paul II. macht dann folgende Bemerkung: „Obwohl die beständige und allgemeine (und deshalb unfehlbare und nicht überholbare, N.d.R.) Überlieferung und Tradition die Lehre vertritt, die Priesterweihe sei nur für die Männer bestimmt und ebenfalls das Lehramt diese Weisung mit Festigkeit vermittelt, hält unsere Zeit dennoch fest, diese Wahrheit sei diskutierbar, oder hat die Ansicht, die Entscheidung, den Frauen das Priestertum zu verweigern, besitze rein disziplinäre Gründe (*Ordinatio sacerdotalis*, §4, 22. Mai 1994). Sein apostolischer Brief endet folgendermaßen: „Um schließlich jeden Zweifel zu beseitigen was diese Frage angeht - sie betrifft ja die göttliche Einsetzung der Kirche - so definiere ich kraft meines Amtes, um die Brüder zu stärken, daß die Kirche überhaupt keine Möglichkeit besitzt, den Frauen die Priesterweihe zu verleihen, und deshalb alle Gläubigen *in endgültiger Weise gehalten sind, diese Wahrheit anzunehmen*“. (*Ordinatio sacerdotalis*, § 4).

Wir betonen, daß in diesem apostolischen Schreiben der Papst seine Unfehlbarkeit aufbietet, denn als oberster Hirte hat er in Fragen des Glaubens und der Moral zur gesamten Kirche gesprochen, definiert und zu glauben verpflichtet. Daher ist auch sein apostolisches Schreiben in sich selbst unfehlbar und kann nicht verbessert werden, insofern das Erste Vatikanische Konzil diese Wahrheit definiert hat (DB, 1839). Was die Bedingungen angeht, die Unfehlbarkeit einzusetzen, benutze der Leser das dogmatische Lexikon von A. Piolanti (*Dizionario di Teologia Dogmatica*, Rom, Studium, 4. Auflage, 1957, S. 215 unter dem Stichwort *Infallibilità pontificia*). Die vier Bedingungen für die Unfehlbarkeit des Lehramtes sind folgende: 1. Der Papst spricht als Hirte und Lehrer der Gesamtkirche. 2. Er tut dies in Fragen des Glaubens oder der Sitten. 3. Er will definieren. 4. Zum Glauben verpflichten. Diese vier zu erfüllenden Forderungen finden wir in dem Schreiben *Ordinatio sacerdotalis (Die Priesterweihe)*, und daher ist es unfehlbar und kann nicht abgeändert und verbessert werden. Doch wir wollen uns jetzt wieder den Erklärungen von Franziskus I. zuwenden.

* * *

3) „In den alten Zeiten gab es etliche Diakonissen. Was aber sind diese weiblichen Diakone? Besaßen sie die Priesterweihe oder nicht? Darüber spricht das Konzil von Chalzedon, aber die Aussage ist ein wenig vage“ (Antwort auf die zweite Frage, Multimedien, Seite 3).

Wir bemerken dazu: Das Konzil von Chalzedon aber – die anderen Synoden übergehen wir – ist recht klar, da es feststellt, daß die weiblichen Diakone die Kraft der Weihe niemals besaßen. Von Seiten des Bischofs erhielten sie nur den speziellen Segen (vgl. den

hl. Hippolyt; *Die apostolische Tradition, die Konstitutionen der Apostel 8,19*); der Segen jedoch ist kein Sakrament, sondern nur ein Sakramentale (Erstes Konzil von Nizäa, Kanon 19).

4.) „Die Kirche ist von weiblichem Geschlecht“ (Antwort auf die dritte Frage, *Multimedien*, S. 5)

Wir kommentieren dazu: Die Kirche ist kein Wesen weiblichen Geschlechts, sondern die übernatürliche Gesellschaft des Hl. Geistes, der geheimnisvolle Leib Christi. Die von Franziskus I. gegebene Antwort ist nicht seriös, sondern recht unglücklich formuliert, dem modernen Menschen aber gefällt sie, weil er unfähig ist, ernsthaft zu sein.

Ein schauerlicher Anfall von Modernismus

Das Interview von Franziskus I. ist ungemein gravierend, weil es dem Frauenpriestertum die Türe öffnet. Tatsächlich bewirkt seine übliche Art zu reden und dann wieder das Gegenteil zu sagen, daß er zu verstehen gibt, die Frauen könnten die heilige Weihe des Diakonats und folglich einschlußweise auch das Priestertum und dann auch das Bischofsamt erhalten. Wenn nun der Papst auf dieser Erde keine höhere Autorität besitzt,

so beschränkt demnach das göttliche Recht die päpstliche Unterweisung und Praxis. Das Gottesrecht aber darf der Papst auf keinen Fall verletzen.

Bereits Paul VI. öffnete den verheirateten Männern die Pforten zum Diakonats, während die Kirche auch für die (regelrechten) Diakone den Zölibat vorsieht; daher kann sie aufgrund des göttlichen Rechts nicht das Frauenpriestertum und das Frauendiakonats zulassen. (Zu diesem Thema darf der werthe Leser das schöne Buch des Kardinals Alphons Maria Stickler lesen, *Der kirchliche Zölibat / Il celibato ecclesiastico*, Vatikanstadt, LEV, 1996.) Diese gefährlichen Öffnungen haben die klare Tendenz, die Struktur der Kirche zu verändern, obwohl Jesus sie (endgültig) gewollt und gegründet hat.

Die Kommission, welche Franziskus I. bald bilden wird, um das Problem des Frauendiakonats zu studieren, obwohl diese Frage schon seit 2000 Jahren gelöst ist, wird unter den Kardinälen und Bischöfen wahrscheinlich auf die gleiche starke Ablehnung stoßen wie bei dem Mahnschreiben *Amoris laetitia* vom 19. März 2016. Der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Müller, erklärte, dieses Schreiben verletze folgende drei Sakramente auf

schwerwiegende Weise, nämlich die Beichte, die Eucharistie und die Ehe, weil es durchblicken läßt, es sei erlaubt, den geschiedenen Wiederverheirateten ohne richtige Buße die Sakramente zu spenden. Natürlich ließ sich Franziskus nicht davon abbringen, sondern machte weiter.

Mit Franziskus I. sind wir bei dem von schauerlichen Anfällen heimgesuchten Modernismus und dem schlimmen Geist des Dritten Vatikanischen Konzils angelangt, wie Hans Küng, Karl Rahner, Edouard Schillebeckx und andere wünschten.... Nach der Kommunionsspendung für wiederverheiratete Geschiedene kommt nun das Frauendiakonats; die Forderung besteht, das Problem noch einmal zu studieren. Doch wie dies bei der Synode über die Familie und dem Mahnschreiben *Amoris laetitia* geschehen ist, kommt die leise Ahnung auf, daß alles nach dem Denken von Franziskus I. verlaufen wird.

Nun aber ist die Verwirrung im Innern der Kirche so stark, daß nur Gott durch sein Eingreifen dort die Ordnung wiederherstellen kann, wo so große Zwietracht aufkommen ist.

**Sì sì no no,
15. Mai 2016**

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, CH—1950 SION

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

Oder Bank: Les Amis de St François de Sales, Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse

Nr. 715452-00 — BIC CRESCHZZ80A – IBAN: CH16 0483 5071 5452 0000 0 – Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR30.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail